

Wer muss was tolerieren?

TAGESZEITUNG AM
sonntag
Sonntag, 13. Juli 2008 Nr. 140

Susanne von Falkenhausen ist Professorin für Neuere Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin. Im Rahmen der vom Museion organisierten Podiumsdiskussion „Die Macht der Bilder“ hielt sie einen spannenden Kurzvortrag über Provokation, Sakrileg und politische Instrumentalisierung. Wir drucken ihren Beitrag vollinhaltlich ab.

Von der „Macht der Bilder“ halte ich nicht viel; sie ist eine traditionsreiche Legitimationsfloskel für Ikonoklasten und Ikonophile gleichermaßen. Aber die Konventionen, Imaginationen, Phantasmen, Rhetoriken, Politiken usw. als Triebkräfte und Motoren von Bildern und für Bilder nehme ich sehr ernst. Bilder können Ent-Äußerungen dieser Kräfte und Spiegelungen im Sinne von Projektionen sein: Das heißt, die Macht der Bilder ist eine geliehene, ihnen verliehene, von Individuen und Gesellschaften. Entäußert werden so auch die Phantasmen, die Imaginationen, individuelle wie kollektive, und vor allem die Konflikte, die mit diesen verbunden sind. Meist haben sie mit „imagined communities“ (Benedict Anderson) zu tun, mit Gemeinschaften oder Gruppen, die ihre Identität über bestimmte Bilder, Symbole o. ä. definieren und darstellen.

Und damit sind wir mitten im Anlass für die heutige Diskussion: Empörung über das Bild eines Künstlers, dem vorgeworfen wird, die Identität einer solchen Gemeinschaft zu verletzen. In den USA würde man dieses Geschehen in die Kategorie des „Culture War“ einordnen.

Wir reden von einem gesellschaftlichen Geschehen der Auseinandersetzung um gemeinschaftsdefinierende Werte und Symbole. Begriffe, die hier hineinspielen, könnten sein: Sakrileg, Tabubruch, Kränkung, Verletzung, Würde, aber auch, sehr wichtig: Macht. Bilder sind nur ein möglicher Ort, ein Medium, ein Moment dieser Auseinandersetzung. Heute kann das Wort Sakrileg durch „Provokation“ ersetzt werden, wie dies der Chef der Südtiroler Landesregierung, Luis Durnwalder gemacht hat. Das klingt weniger heilig, scheint dem Umstand Rechnung zu tragen, dass der Katholizismus nicht mehr Staatsreligion ist und somit den Status des den Menschen Heiligen mit anderen Dingen teilen muss. Damit wird auch die Notwendigkeit deutlich, dass heutzutage an die Stelle des Sakrilegs (für das früher z. B. der Scheiterhaufen vorgesehen war) das Aushandeln getreten ist. Wovon? Wem wird von Toleranz, gar der Toleranz Andersdenkender gerechnet. Das jedoch schließt die Provokation nicht aus. Wer ist oder sind im Falle der „Provokation“ dann

die Andersdenkenden? Wer muss (?) was tolerieren? Der „Provokateur“ die Empörung, gar die Sanktion? Die Provozierten die sogenannte Provokation? Aber wann überhaupt findet eine solche Provokation ihr Ziel? Ist immer so klar, ob Provokation das Ziel bei der Herstellung eines Bildes war, oder findet die Provokation ein Ziel auch ohne Steuerungskamera?

Diese Fragen gehören zur Grundausstattung der Teilhabe am öffentlichen Diskurs. Die Provokation, der Tabubruch, das Sakrileg brauchen die Öffentlichkeit, die Medien. Aber, wie gesagt, und das ist wichtig: Tabu und Sakrileg gehören zu Gesellschaften, in denen es ein Monopol der Definition für sie gab (Priester z.B.) und ein Monopol für die Sanktionen, also für die Bestrafungen bei Verstößen (die Kirche, bestimmte autoritär strukturierte Gesellschaftsformen).

Aber wer spricht heute mit welchem Auftrag für wen? Spricht ein Bischof, ein Regierungschef, für erkennbar meinungshomogene Gruppen? Oder geht es nicht vielmehr darum, auf dem Feld der Mächteteilung Grenzen zu eigenen Gunsten zu verschieben, z. B. zwischen Staat und Kirche? Was ich der Berichter-

„Spricht ein Bischof, ein Regierungschef für erkennbar meinungshomogene Gruppen?“

stattung zum Fall des Bildes vom bierseligen, gekreuzigten Frosch entnehmen konnte, scheint passgenau einem Schema der Aushandlung zwischen diesen beiden, offenbar nach wie vor nicht grenzbereinigten Kräften zu entsprechen.

Hören wir den Psychoanalytiker Sigmund Freud aus Totem und Tabu: „Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben.“ Das entspricht ziemlich genau dem, was in letzter Zeit bei den Aufregungen um religiöse Symbole und ihren Zweckentfremdungen ins Spiel kam: Die jeweils nicht zu den entsprechenden Identitätsgemeinschaften Gehörenden wundern sich: Wieso regen die sich so auf?

Parallelen zur Macht des Bildes vom Frosch, die sich ja erst im Ausmaß

Der Kippenberger Frosch, Susanne von Falkenhausen: Ist immer so klar, ob Provokation das Ziel bei der Herstellung eines Bildes war, oder findet die Provokation ein Ziel auch ohne Steuerungskamera?

dessen zeigt, in dem das Bild seine Adressaten fand, finden sich in einem Beispiel, das ebenfalls Kunst und Kirche gegeneinander führte: Chris Ofilis „Holy Virgin Mary“, gezeigt in der Ausstellung „Sensations“ 1999 in Brooklyn, New York. Genauer: Nur dort, und nicht auf einer der anderen Stationen der Ausstellung in London oder Berlin, kam es zum „Skandal“.

Ralph Giuliani, New Yorker Bürgermeister, der zur Wahl als Gouverneur angetreten war und um die Stimmen der katholischen Bevölkerung warb, hatte den Rat bekommen, Anstoß zu nehmen an Ofilis Bild „Holy Virgin Mary“, noch bevor die Eröffnung stattgefunden hatte. Es zeigte eine Jungfrau Maria mit überzogen afrikanischen Zügen in pseudo-ethnisch daherkom-

mender Farbigkeit aus Papiercollage, Öl, Glitzersteinchen, Polyesterharz und Elefantendung. Der Dung war vor der Verwendung behandelt worden, sodass er weder stank, noch Fliegen anzog noch zerfiel, zu säuberlichen Kugeln geformt und mit Glitzersteinchen beklebt worden. Giuliani drohte als Bürgermeister New Yorks mit dem Entzug von 7 Millionen Dollar Zuschuß für das Brooklyn Museum, falls die Ausstellung eröffnet werden sollte. Giuliani: „You don't have a right to government subsidy for desecrating somebody else's religion“, und: „The idea of having so-called works of art in which people are throwing elephant dung at a picture of the Virgin Mary is sick.“ Das Museum blieb stur, am Tag nach der Eröffnung hatte sich der Platz vor dem Museum in ein Schlachtfeld der öffentlichen Meinung verwandelt. Vor allem christliche Gruppen, z. T. mit

Megaphonen ausgerüstet, agitierten gegen die Ausstellung; eine Gruppe von Kindergartenkindern, begleitet von Nonnen, trug Schilder mit der Aufschrift: „Paint the Holy Mary the way Jesus sees her“ (Male die Heilige Maria, wie sie Jesus sieht). Ich war Zeugin und tief ergriffen von der wahrnehmungstheoretischen Tiefe dieses Statements. Giuliani sprach nicht in „weltlichen“ Termini von einer Provokation; er ging in die Vollen und sprach von Entweihung (Desecration), also von einem Sakrileg. Die liberale Presse hingegen vermutete die geschickte Manipulation der öffentlichen Meinung. Der Skandal, der folgte, war mustergültig und führte vor Gericht, wo Skandale um Kunst und Tabu ja häufiger enden. Giuliani unterlag.

Zurück zum Frosch: Heutzutage ist Urheberrechtsverletzung ein greifbareres und justizialeres Sakrileg als die Verletzung eines Tabus: Und der Frosch von Kippenberger wäre durchaus ein Fall dafür: Seine Verknüpfung von „Bildern“ aus unterschiedlichen Zusammenhängen (Kreuz, Frosch, Bierhumpen) erinnert stark an einen bayerischen Vorläufer, der jedoch zu sehr desselben Geistes Kind ist, um vor Gericht zu ziehen: Herbert Achternbusch in seinem Film „Das Gespenst“ von 1982 zeigt einen Jesus mit heraushängender Zunge, der dann vom Kreuz steigt. Später gibt es ein „Golgatha“ im Rahmen eines Wiesenpicknicks mit lebenden, an Kreuzen gebundenen Fröschen. Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmindustrie beugte sich der Empörung der Katholischen Kirche, die Evangelische Kirche hingegen ernannte den Film zum Film des Monats. Der bundesrepublikanische Innenminister (Zimmermann) sperrte Fördergelder. Nun könnte es darum gehen, weniger um die Macht der Bilder als vielmehr um die Strategien der Aushandlung zu diskutieren.



Sonntagsfrosch